

August Froehlich

Ein mutiger Gottesmann

Der katholische Pfarrer von St. Georg in Rathenow, **August Froehlich** (geb. 1891), war ein Mann von aufrechter Gesinnung. Er kam über Kaplanstellen in Berlin und als Kuratus in Pommern 1937 nach Rathenow. Für August Froehlich war Politik keine Kategorie, er stand im Wort seines Herrn für die ihm anvertrauten Menschen. Da duldete er keine Ungerechtigkeit, und seelische oder physische Not linderte er mit seinem persönlichen Einsatz. Es war unvermeidbar, daß er mit den Nazimachhabern in Konflikt geriet.



Erste Zusammenstöße gab es schon in Pommern, als er gegen die Führer im Reichsarbeitsdienstlager die Religionsausübung für die katholischen Jugendlichen durchsetzte. Als kluge Waffe führte er das Argument. Er hielt zum Beispiel den NS-Führern das Konkordat unter die Nase, das Hitler mit der katholischen Kurie geschlossen hatte. Er glaubte, sie mit ihrer eigenen Demagogie schlagen zu können. Froehlich, der den Hitlergruß ausdrücklich verweigerte, widerstand auch den Drohungen beim Gestapoverhör 1935. Bei einer Haussuchung 1937 ließ er sich von den Gestapobeamtinnen in eine mehrstündige Diskussion ziehen, in der er die Nazizeitungen „Der Stürmer“ und „Das schwarze Korps“ kritisierte. Die Gestapo zeigte ihn bei Gericht an, eine Geld- oder ersatzweise Freiheitsstrafe von 20 Tagen folgte. Froehlich erreichte 1938 durch Einspruch, daß das Landgericht Stargard das Strafverfahren einstellte.

Nun wurde er auf Schritt und Tritt beobachtet, aber Froehlich blieb kompromißlos. Schon 1932 hatte er einen Gemeindechor in Dramburg/Pommern aufgelöst, weil er durch die Naziideologie unterwandert war – seine vorgesetzte Kirchenbehörde ließ ihn jedoch im Stich! 1934 hatte er öffentliche Verleumdungen durch den Damburger NSDAP-Ortsgruppenleiter Buntrock und Partei-Kreisleiter Wolfermann genauso öffentlich zurückgewiesen. Nunmehr in Rathenow wird er zur Gestapo vorgeladen, weil er in einer Predigt staatliche Maßnahmen zur Beeinträchtigung der Glaubens- und Gewissensfreiheit angeprangert hat. Er argumentiert dagegen und bleibt zunächst unbehelligt. Froehlich wird schließlich in Rhinow durch den dortigen Hauptlehrer als „Staatsfeind“ bezeichnet, weil er auch hier den Hitlergruß verweigert. Es schreckt ihn nicht, die Rache der Faschisten geradezu heraufzubeschwören.

Nachdem Hitlerdeutschland seine Nachbarn überfallen und schließlich ganz Europa und die Welt mit Krieg überzogen hat, verschärft sich die politische Lage. Jede Aktivität gegen die Interessen der Nazis ist Hochverrat und „Vaterlandsverrat“. Die Anwerbung von „Fremdarbeitern“ in den besetzten westlichen Ländern und die

Verschleppung zur Zwangsarbeit – hauptsächlich aus Polen und der Sowjetunion – stellt Pfarrer Froehlich vor seelsorgerische Aufgaben für seine ausländischen Glaubensbrüder. Er tritt für polnische Zwangsarbeiterinnen ein, die in der Rathenower Rüstungsfirma Emil Busch AG mißhandelt worden waren. Er meldet zehn Fälle dem zuständigen Arbeitsamt und der „Betriebsführung“ von Busch und bittet um Abstellung der nach seiner Sicht Verletzung von Recht und Würde. Sechs Fälle versucht er schriftlich zu regeln, vier durch persönliche Rücksprache. Er gerät in der Chefetage der Firma an den Personalreferenten Heinrich Meierkord, von dem er wohl nicht weiß, daß er als SA-Führer seinen jüdischen Amtsbruder Max Abraham und weitere rund 100 Rathenower Antifaschisten ins KZ gebracht hat.

Er wird von Meierkord angezeigt, wie er aus dem Gespräch mit dem ihn abführenden Polizisten erfährt. Froehlich kommt ins Potsdamer Gefängnis, jedoch nach drei Wochen überraschend frei auf Kautions. Das macht ihn sicher, daß die Nazis gegen ihn nichts unternehmen konnten oder wollten. Ein trügerischer Schluß, der ihn zu einem Rechtfertigungsschreiben verleitet: „Es geht um meine Ehre und um meine Freiheit“. Er schildert elf Beschwerden, die ihm die Zwangsarbeiterinnen vorgebracht hatten. Drei der Fälle betrafen allein die Firma Busch, in einem Fall lägen fünf Mißhandlungen vor, die er dem Referenten Meierkord vorgetragen habe. Der Werkschutzwachmann Schulz hätte unter anderem eine schwangere Frau geohrfeigt. Er erklärt seinen ethischen Grundsatz, der Staat wäre sein Vater, die Kirche seine Mutter – vor seinem Gott stehe er in der Pflicht. Wenn eine offene Kampfansage des Staates gegen die Kirche vorläge, müsse er sich verhalten wie die ersten Christen einem Nero gegenüber. Das hat Folgen.

Im Mai 1941 wird er erneut verhaftet. Er erhält eine Anklageschrift:

„Die Untersuchungen haben ergeben, daß Sie unberechtigt Kritik an der Behandlung der polnischen Zivilarbeiter geübt, den Bestand und die Sicherheit des Staates dadurch gefährdet, daß Sie unberechtigte Beschwerden entgegen-genommen und durch Rat und Tat unterstützt, dadurch das Volksempfinden auf das gröblichste verletzt und in weite Kreise Unruhe getragen, nicht die notwendige Zurückhaltung Angehörigen der Feindmächte gezeigt und Ihre seelsorgerische Tätigkeit mißbraucht haben.“

Eine Gerichtsverhandlung findet nie statt, er wird im Juli 1941 ins KZ Buchenwald gebracht. Elf Monate schleppt man ihn durch drei Lager, über das KZ Ravensbrück kommt er ins KZ Dachau. Welche Mißhandlungen er erleiden muß, ist nicht bekannt. Ein Berliner Priester, Dr. Willig, berichtete, daß Froehlich in Buchenwald in der Strafkompagnie besonders schlecht behandelt wurde und daß er „über hundert Pfund abgenommen“ hatte. Am 22. Juni 1942 stirbt Pfarrer August Froehlich im Krankensaal des KZ an Entkräftung und Krankheit. Die nächsten Angehörigen dürfen nur den Kopf des Toten sehen. Er ist so entstellt, daß sie ihn lediglich an der Kriegsverletzung im Gesicht erkennen. Der Anzug, den sie zurückbekommen, weist zahlreiche Blutflecke auf.

Der katholische Geistliche war in Dachau gekennzeichnet als politischer Gefangener mit rotem Winkel und der Häftlingsnummer 30101. Er sah sich plötzlich in eine Front gestellt mit Leuten, die er nicht einmal als potenzielle Verbündete wahrgenommen hatte, denn politisch stand er eher den Deutsch-Nationalen, den Konservativen nahe – er, der Offizier des I. Weltkriegs. Mit Linken hatte er nichts im Sinn, die Kommunisten lehnte er ab, die Nazis verabscheute er. Es ist die Tragik der deutschen

Geschichte, daß Aktionseinheit und Volksfront gegen den Faschismus erst begreifbar war als Ergebnis der zügellosen Verfolgung, Drangsalierung und des Massenmordes an den politischen Gegnern.

Hätte August Froehlich schweigen sollen, um zu leben? Die Frage mußte damals jeder für sich beantworten. Für Froehlich kam Anpassung gegenüber den Todfeinden der Menschheit nicht in Frage. Er hat widerstanden. Er hat für Rechtlose gekämpft. Ein Widerstandskämpfer.

